

# Lopper einst...

Autor(en): **Odermatt-Lussy, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **104 (1963)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033582>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Lopper einst ...

Von Marie Odermatt-Lussy

Die keltische Bezeichnung für Bach oder See war Lokwa, weshalb der Ausfluß des Alpnachersees heute noch die Lopp und der anstossende Berg, der wie eine Bastion Nidwalden behütet, Lopperberg heißt. Auf dem ersten, zum See abstürzenden Felsen des Loppers stansstaderseits, hatte im Jahr 1884 Dr. Robert Durrer mit einigen Kameraden die Reste einer umfangreichen Burganlage gesucht und gefunden. Von der Existenz dieser Ruine hatte schon der Chronist Tschudi 1532 bei seiner ersten Unterwaldnerreise Kenntnis erhalten, und der Historiker Stumpf schreibt in seiner Chronik 1548 von einer „Loburg“.

Der Nidwaldner Landammann Johann Laurenz Bünti jedoch weiß ausführlich zu berichten: Auf dem sog. Lopperberg zwischen Stansstad und Hergiswil auf dem ersten

großen Hupf oder Hubel des Berges gegen den Luzerner See sieht man annoch altes Gemäuer von einem Schloß oder Gebäu, so allda gestanden, ohnweit aber wo der Sod oder Galtbrunnen (Wasserspeicher) gewäsen sein solle. In der Enge aber, wo der Alpnacher See durch den Kannal in Luzerner See fließen thut, sein annoch zue sehen, wo die Stuedlen von der Bruggen gewäsen. Der Bruggenfuß an Stansstader Riedt kan im Monath Merzen gar wohl gesehen werden, also daß eine Bruggen an dem Riedt zu Diensten diesem Schloß bis an gemeltem Lopperburg gangen. Nach der schwär erlittenen großen Brunst, so 1713 den 17. Merzen zu Stans, ist endlich auf dem alten Köfliplatz die oberkeitliche Mezg und Tanzlauben aufgebaut worden. Von bemeltem Bruggenfuß auf dem Stansstader Riedt seind zwey

gezimmerte eicheni Hölzer aufgehoben, auf Stans geführt und an die Mezg zum Bau gebraucht worden.

Durch Jahrhunderte war diese Burgstelle von Wald und Unterholz dicht bestanden und verdeckt. Erst im März 1924 wurde der Wald gelichtet und durch Fronarbeit einiger Stansstader unter Aufsicht von Dr. Durrer eine großartige Burganlage freigelegt, die durch Probeshürfungen sicher gestellt werden konnte. Die Anlage war durch die natürliche Terrassierung gegliedert. Der Zugang führte an der Südflanke des mächtigen Bergfrieds, des Wachturms entlang auf die erste ansteigende Terrasse. Auf einer zwei Meter höher gelegenen Abflachung wurde der Wohnturm vermutet. Eine Ringmauer mit Tor und Turm umschloß die Burganlage und ein kleines Gärtchen.

Vom alten, völlig verebneten Burgweg, der in Spitzkehren über die steile Grashalde emporführte, ließ sich vor Jahrzehnten im Frühling das Trasse von unten her noch deutlich erkennen. Auch die vermutliche Verbindung der Burg mit dem Stansstader Ufer wurde bestätigt. Posthalter Bircher, der eifrige Förderer der Burgenforschung am Lopper, konnte im Frühjahr 1924 Dr. Durrer über die Entdeckung von Pfahlbündeln berichten, die in der ausgebaggerten Fahrtrinne des Dampfschiffes gesichtet wurden. Diese Brücke mit eingeramnten Pfählen von 40 cm Durchmesser konnte auf 26 Joche bestimmt werden, die das Balkenwerk der Brückenpfeiler trugen und Zeugnis gaben von einer uralten Brückenbaukunst am Lopper.

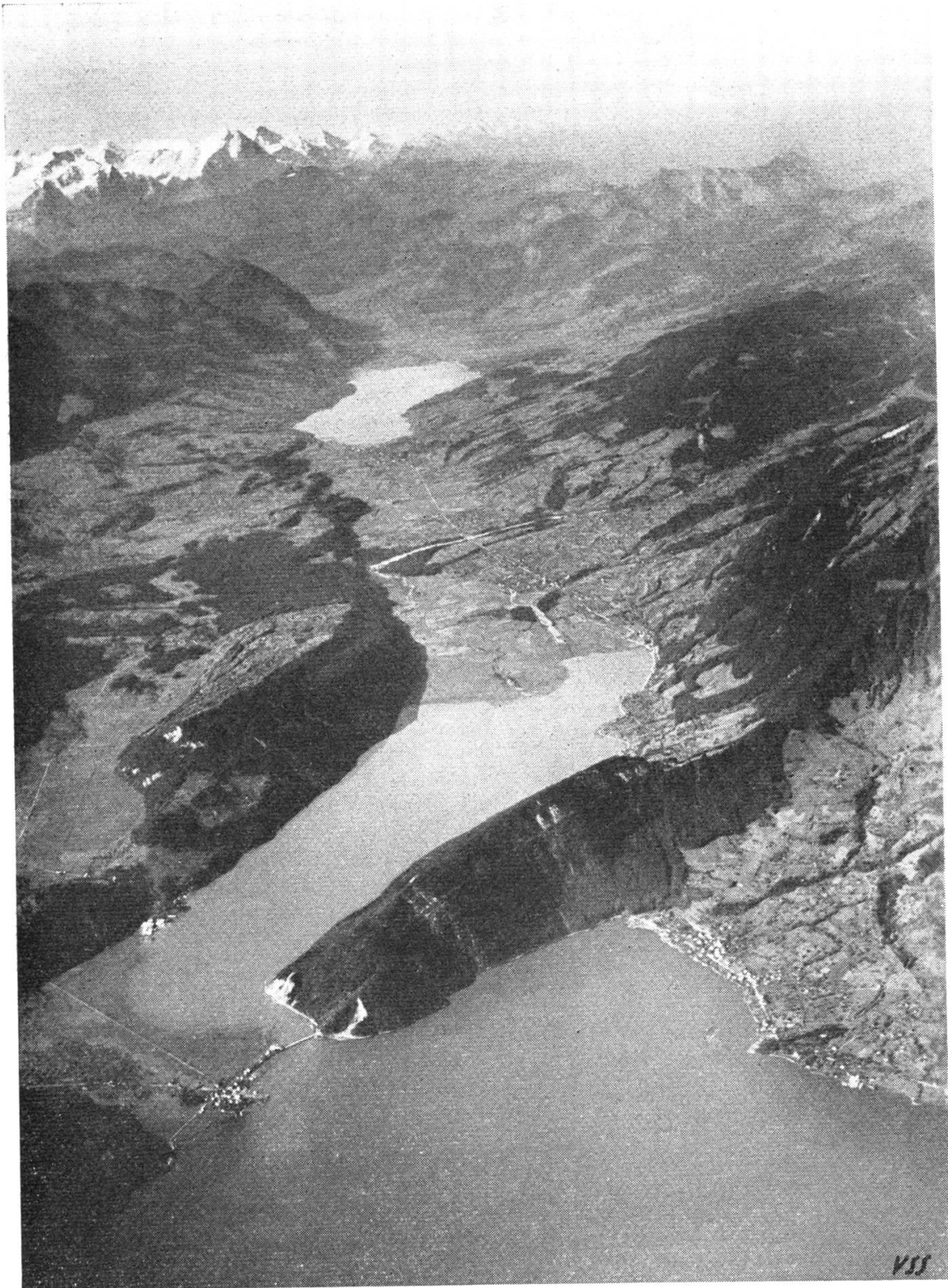
Die Einfahrt von Stansstad, die Durchfahrt nach Obwalden und die das Gebiet von Hergiswil beherrschende Lage war wie geschaffen für eine Dynastenburg. Sie hätte in das Burgensystem Sarnen-Rohberg-Meggenghorn einbezogen werden können, mit dem Graf Rudolf d. Alte von Habsburg und sein Sohn Rudolf d. Schweigsame ihre Macht- und Grafengewalt über Volk und Land um den Vierländersee zu stärken und zu sichern suchten.

Die Erbauung der Loppburg fällt in die Zeit von 1173 und 1238/39 als der Aargau und Zürichgau noch von einer Hand regiert wurden. Mit dem Tode Rudolfs d. Alten be-

gannen zwischen seinen beiden Söhnen schwere Erbstreitigkeiten. Die Grafschaft Zürichgau mit Unterwalden und Schwyz war an Graf Rudolf, seinem Bruder Albert jene des Aargau zugefallen. Auf dem Lopper, wo der Vater die Burg geplant, vielleicht gar den Bau begonnen hatte, baute nun sein Sohn die Feste. Auf den Charakter einer Landgrafenburg weisen die Besitzverhältnisse der anliegenden Waldungen am Südhang des Loppers, die mit den Wäldern am Hinterberg, welche ursprünglich zur Burg Rohberg gehörten, als einzige Staatswaldungen dem Lande Nidwalden, dem Rechtsnachfolger der Grafschaft zufielen. Erst 1730 wurde der Wald am Lopper an die Uerte von Stansstad verkauft.

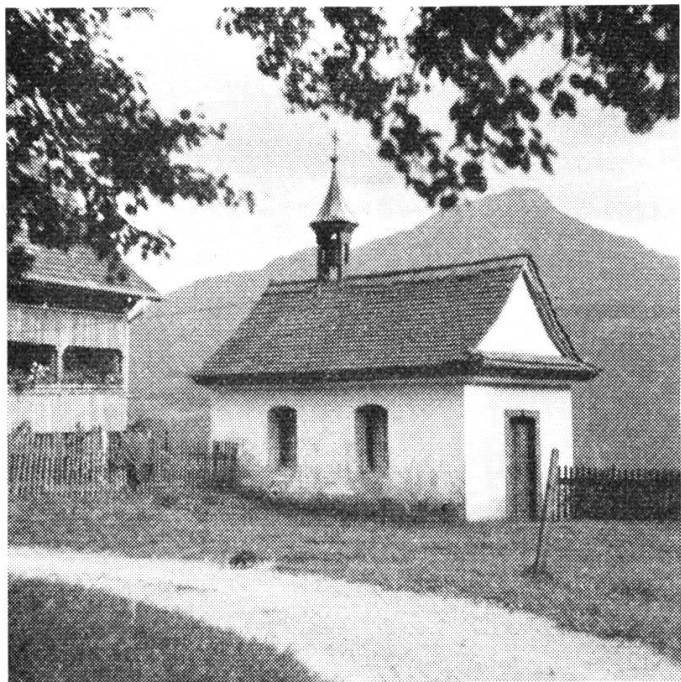
Die Ruinenstelle liegt hart jenseits der Gemeindegrenze von Stansstad auf dem Gebiet von Hergiswil. Da Hergiswil zum Aargau gehörte, wurde diese Territorialfrage zur Ursache des Bruderzwistes. Albrecht begehrt allein die Sicht und Wacht, die Einnahmen der Fährenzölle und die Nutzung der Fischenzen dieses Seegebietes. Die Entscheidung dieses Streithandels wurde den Rittern Bertold Schenk von Castel und Diethelm Schenk von Habsburg übertragen. Das Urteil lautet dahin, daß die Burg, sollte sie auf Albrechts Gebiet festgestellt werden, dieser die Schleiung der Feste verlangen könnte. Die spärlichen Baureste lassen vermuten, daß die Burg schon vor ihrer Fertigstellung zerstört worden ist. Wohl dem Bruder zum Trotz, sicher den Nidwaldnern zum größten Vergernis, baute Rudolf innerhalb seines unbestrittenen Machtbereichs und Herrschaftsgebietes auf dem Gipfel des Rohberges die neue Zwingburg. Ob die Loppburg, zu dessen Bau die Nidwaldner widerwillig Hand anlegen und Hilfe leisten mußten, ob dieses Sinnbild fremder Macht und eigener Knechtschaft geschleift wurde oder im Aufstand der Urschweizer in der Christnacht 1246 untergegangen ist, wird kaum zu ergründen sein.

Noch heute heißt die Grashalde am Lopper Schloßweid, und die alten Gülden der Liegenschaft Acheregg waren seit jeher auf den Namen Schloßweid ausgestellt. Die behauenen Steine der Ruine wurden später zum Bau des Schloßweidgadens und zur Terras-



Wie ein unüberwindlicher Riegel stößt der Lopper abweisend und steil  
in den See hinein.  
Foto Swissair





Die Rengg-Kapelle auf der Alpnacherseite

stierung eines Weinberges verwendet. Aber nicht nur in historischer Sicht sind Spuren der zerstörten Loppburg auf uns gekommen, auch die ewig lebendige Volks Sage weiß von derselben zu erzählen. Als Dr. Robert Durrer noch ein Gymnasiast der untern Klassen war, hat ihm Frau Bünter, die Pächtersfrau in der Breiten vom Zwingherren erzählt, der bei der Erstürmung der Burg seine Schätze in Fässern in den See hinabrollte. Dr. Durrer trug dies damals in seine handschriftliche Sammlung ein und war später der Meinung, daß diese Version der Sage sich auf die Loppburg beziehen könnte. Eine andere diesbezügliche Sage wußte Posthalter Bircher zu erzählen: Der Burgherr auf dem Lopperberg war im ganzen Land als wilder und hoshafter Mensch bekannt und gefürchtet. Seine Dogge mit Namen „Buis“ mußte ihm mit einem Körbchen am Hals an bestimmten Tagen das Fleisch in der Mezg in Stans holen. Eines Tages kam der Hund mit leerem Korb zurück. Lästerlich fluchte der Vogt und lärmte: „Buis, Buis, marsch, hol mir mein Fleisch. Ich will die Bauernhunde schon zu Paaren treiben, daß sie den Dreck mir kehren müssen!“ Die Dogge rannte den Schloßberg hinunter, über Brücke und Ried Stans zu. Nach kurzer Zeit kam der Hund zurück und hatte — Menschenkot — im Körb-

li. Da erkannte der Vogt auf der Loppburg, daß sein Spiel zu Ende sei und rief:

„Buis, Buis mi Ziit isch wis  
Ich packe mis Gäld  
Flieh uber See und Fäld!“

Wer vom Lopper erzählt, darf das muntere Weidwerk an dieses Berges Hängen nicht vergessen. Auf der Loppersüdseite haben die Rehe ihren Einstand. Dort finden sie Atzung und haben freien Weg zur Flucht hinunter zum See. Schon öfters wurde ein Reh gesichtet, das sich über den See schwimmend in den Hinterberg flüchtete. In den trutzigen Tossen auf der Nordseite hausen die Gemsen. Das obere und das untere Band die von der Rengg her über die steilen Felsen führen, ist das Gebiet der scheuen Grattiere. Nur eines dieser Bänder ist für Jäger durchgehend passierbar, jenes das sich bis zur alten Lezi an der Rengg hinzieht. Das Klettern in den Bändern ist wegen Steinschlag für Jäger und für die Passanten auf der Straße ungemein gefährlich, deshalb ist heute die Jagd am Nordhang des Loppers verboten. Von diesen Bändern wechseln die Gemsen in die „Mittagteiffi“. Auf der Flucht springen sie entweder durch die „Bierkeller-Dole“, früher sogar bis zur Straße hinunter, oder sie wechseln auf den Grat in die Obwaldner Jagd-



Die Handschelle an der Kapelle  
in der Vorder-Rengg



Hier steht die „Verlassenste Mutter-Gottes“ in der kleinen Kapelle im Heimwesen „Hinter-Rengg“ ob Hergiswil.

gründe zum Pilatus hinüber. Oberförster Kaiser hat mir erzählt und ein wildverwegener Jäger hat es bestätigt, daß in den Lopperfelsen viele Jahre ein Bock gehaust hatte. Die Jäger wußten von ihm, und gar viele wollten das arme Tier erjagen. Aber der alte Schlaumeier kannte Weg und Schliche besser als der gerissenste Jäger, und fand stets wieder zu seinem Schlupfwinkel zurück. Als er so alt war, daß er einen ganz grauen Grind hatte, ereilte auch ihn das Schicksal. Der Gemsbock wurde angeschossen, entkam und wurde später ganz verlüdert aufgefunden. Es ist als großes jagdliches Kuriosum zu werten, daß Gemsen auf einem Berg von so geringer Meereshöhe ihren ganzjährigen Einstand haben. Nun wissen wir auch, weshalb die Hergiswiler eine stolze Gemse in ihrem Wappen führen.

Neben dieser weidmännischen Seltenheit gab es in früheren Jahren am Lopper auch eine ornithologische Rarität. „Reigelstossen“ heißt eine heute vielgenannte Felspartie am Lopper, auf welcher alljährlich eine große Kolonie von Fischreihern ihre Brutstätte hatten. Als die erste Straße um den Lopper gebaut, der Wald abgeholzt wurde, war es mit der Nestruhe auf dem Reigelstossen vor-

bei. Die Vögel verzogen sich in den Hinterberg und ans Hüttenort, und sind heute ein seltener Gast in unserer Gegend geworden.

Daß auf den Bändern der Lopper-Felsen Alpenrosen gedeihen, erstaunt nicht so sehr, aber daß früher von einem Schiffli aus am Lopper Alpenrosen gepflückt werden konnten, gehört wohl zum dritten, zum botanischen Natur-Idyll dieses Berges, dem die Neuzeit ein Ende gesetzt hat.

Wer in alten Zeiten von Stansstad her über den Lopper nach Hergiswil wollte, der mußte sich über die See-Enge zum Acheregg hinüberführen lassen. Vom Höllegg führte ein Weg auf den Kamm des Lopper der Höhe entlang bis zur Rengg, dem Sattel zwischen Lopper und Pilatus, dem Paßübergang zwischen Obwalden und Hergiswil. Von der Rengg kommt, wie das Wort sagt, das Geschlecht der Rengger. Sie ließen sich später in Alpnach haushäblich nieder, wurden 1372 Chilcher von Alpnach und Kerns und sind seit 1585 Genossen von Stans.

Dem Renggpäß kam seit jeher eine große strategische Bedeutung zu. Am 15. November 1513 soll Graf Otto von Strahberg, der mit oberländischen Truppen vom Brünig her das Obwaldnerland eingenommen, von den heimkehrenden Siegern am Morgarten verjagt worden sein. Auf der Rengg fiel am 28. August 1802 im Sturm auf die Helvetik der historisch erste Schuß in diesem Feldzug, der als „Stäcklichrieg“ in die Geschichte eingegangen ist. Hier standen Ob- und Nidwaldner in enger Waffenbrüderschaft den helvetischen Truppen gegenüber, die von General Andermatt von Luzern aus kommandiert wurden. Unsere Mannschaften überraschten in der Morgenfrühe des 28. August die Helvetler und schlugen sie feurig in die Flucht. Die Helvetler hatten 12 Tote und mehrere Verwundete zu beklagen. Die Obwaldner verloren einen Mann im Gefecht, und Josef Antoni Zimmermann von Ennetbürgen starb am 2. Herbstmonat an seinen Kopfverletzungen. Er wurde 2 Tage später mit großen militärischen Ehren in Stans begraben. Der gesamte Kriegsrat mit Abordnungen aus Obwalden und Schwyz nahmen an der Beerdigung teil und aus dem Traueranlaß wurde eine Heldenfeier.

Wie das alte Gemäuer der Loppburg, so wurde das Chäppili auf der Rengg von einer Sage umrankt. Ein Obwaldner, der in fremden Landen gefangen war, konnte aus dem Kerker entfliehen. Weil er aber das Zeichen der Schuld und Schmach, die angeschmiedeten Handschellen nicht lösen konnte, und so jedermann ersah, daß er ein entlaufener Schellenwärcher (von Handschellen) war, durfte er nirgends und bei niemanden Nahrung und Obdach heischen. So wanderte er hungrig und mühsam, von dem sich labend, was er fand, der Heimat zu und kam endlich auf die Höhe des Renggpaß. Vor Hunger und Mühseligkeit konnte er nicht mehr weiter. In seinem Elend versprach er auf der Stelle, wo er lag, eine Kapelle erbauen zu lassen, wenn er noch lebend heim zu Frau und Kindern käme. Und alsbald fielen die Handschellen klirrend ihm von den Händen

und er konnte im nächsten Heimen Hunger und Durst stillen und später nach Hause wandern. Auf der Obwaldnerseite der Rengg ließ er die Kapelle erbauen und hängte als Zeichen der Dankbarkeit die Handschellen ob der Türe auf.

Heute ist es auf dem Paßweg der Rengg stille geworden. Keine Söldner und Wanderer ziehen mehr vorüber, keine Pilger, die zum Bruder Klaus wallfahren, kommen zu Gebet und Rast in die Kapelle. Höchstens Jäger oder Drucklichrämer verirren sich in diese Gegend. Mit der Ruhe am Lopper jedoch ist es vorbei. — Im Berg lärmen die Motoren, der Lopper steht im Mittelpunkt verkehrstechnischer und finanzieller Probleme und es ist begreiflich, wenn die betagten Nidwaldner mit Wehmut der ruhigen alten Zeit gedenken, die mit Windeseile über die neuen Straßen entflieht.

## Wiä's d'Meitschi hend

Chuim tued's am Morged d'Nige=n=uis  
und zähd am erste wache Schnuif,  
scho dänkt's a Heiri und a Hans  
und a diä lustig Chilbi z'Stans,  
und gschneider chlopfed s'Herz, oh jeh,  
wen äs dr eint scho hit cha gseh.

De stahd äs vore Spiägel gschwind  
und luegd wiä siini Häärli sind.  
Sii Muetter riäse gheerd äs niid  
und as es schlahd am Chileziit.  
Es trilled s'Chepfli hin und här  
und dänkt, wenn's nur scho Abig wär.

Bim z'Morge hed's fei Appetit,  
bim Choche dänkt's fei Spanne witt,  
i d'Suppe ghiid's e Huise Salz,  
a Brate tued es z'wenig Schmalz,  
bim Glette lahd es s'Tise stah,  
es sinned nur im Heiri nah.

Und isch dr Heiri ändlich da  
und wett's vo Härze gare ha,  
de tued das Meitschi gruifig dumm  
und nimmd um jedes Wertli drumm,  
vertrilled d'Nige, süßged schwär,  
as eb är ihm verleided wär.